

Konfirmationspredigt am 16. Sonntag nach Trinitatis, 19. September 2021



Liebe zu Konfirmierende,:

ich weiß nicht, ob ihr das wusstet: Es ist nicht leicht, ein Chamäleon zu sein. Wahrscheinlich habt ihr noch nie drüber nachgedacht, stimmt aber trotzdem.

Neulich las ich: Beim Volk der Wute in Kamerun hat das Chamäleon einen extrem schweren Stand.

Ich habe da mal eins aus dem gemeindeeigenen Terrarium mitgebracht...

Nach dem Glauben der Wute schickte Gott das Chamäleon mit der Botschaft des ewigen Lebens zu den Menschen. Aber das Vieh war einfach zu langsam. Und so wurde es von der Schlange überholt, die die Menschen belog, dass der Tod das letzte Wort über das Leben hat. Darum verfluchte Gott die trügerische Schlange, aber auch das langsame Chamäleon. (Wie ihr seht, hat es sich in der letzten halben Minute keinen einzigen Millimeter bewegt.

Die wenigsten von uns haben wahrscheinlich je mit einem Angehörigen der Wute gesprochen, aber ich finde es schon interessant, dass Kriechtiere zu Beginn der Schöpfung selten gut wegkommen. Ich hoffe inständig, zu Konfirmierende, ihr erinnert euch in diesem Moment noch an Adam und Eva und die Schlange - das hatten wir noch vor Corona im Unterricht. Und ich weiß nicht, ob eure Unterrichtenden damals auch über das Chamäleon gesprochen haben. Das kommt in der Bibel nur einmal vor, 3. Mose 11,30, nämlich mit dem Hinweis: Man soll es nicht essen. Das wäre offengesagt zumindest mir auch so nie eingefallen, denn so ein Chamäleon ist ja ein ausgesprochen interessantes Tierchen. Es ist wahrscheinlich das einzige Lebewesen, das gleichzeitig mit einem Auge fernsehen kann und mit dem anderen whatsappen. Beneidenswert! Und - natürlich - es kann es seine Farbe ändern.

Der Schriftsteller Mark Twain schrieb einmal: „Ich hatte einmal ein Chamäleon. Es besaß wie alle anderen Chamäleons die Eigenart, seine Farbe bis zu einem gewissen Grad verändern und sich so seiner Umwelt anpassen zu können. Eines Tages nahm ich es mit in mein Arbeitszimmer und setzte es auf den buntkarierten Teppich. Die Farben des Teppichs machten auf das Tier einen tiefen Eindruck. Scheinbar hatte es noch nie eine solche Farbzusammenstellung erlebt. Es begann alsbald, sich mit den Farben vertraut zu machen, und versuchte, sich diesen Farben anzugleichen, was aber alles andere als einfach war. Stundenlang mühte sich das Chamäleon ab. ... Schließlich starb das Tier an Überanstrengung.“

Ich sag ja: Chamäleons haben es echt nicht leicht im Leben. Ihr, liebe zu Konfirmierende, manchmal auch nicht. Pubertät ist bekanntlich die Zeit, in der Eltern anfangen, schwierig zu werden. Nicht immer gelingt es ihnen, euch auf eurem persönlichen buntkarierten Teppich zu folgen, zu akzeptieren, dass ihr euch zu Hause vielleicht ganz anders verhaltet als draußen in der Welt, dass ihr Grenzen austestet, Rollen ausprobiert, aus der Palette des Lebens die Farben auswählt, die zu euch passen.

Schön wäre es ja, wenn ihr am Ende mit einer Farbe herauskämet, wenn ihr sagen könntet: Ich bin jetzt erwachsen und einfarbig: Ich bin grün. Oder rot, schwarz oder gelb (so kurz vor der Wahl muss man in Sachen Farben ja vorsichtig sein). Aber ich fürchte, nein: ich hoffe: Es wird euch nicht gelingen!

Einfarbige Menschen sind dumme Menschen. Wenn die Welt bunt ist, kann der Mensch nicht monochrom sein. Der Apostel Paulus, der bekanntlich ganz viele christliche Gemeinden mit ganz verschiedenen Menschen gründete, lebte immer im Spagat:

Zum einen sagt er: Stellt euch nicht dieser Welt gleich (Röm 12,2) Macht nicht alles mit, hängt euer Fähnchen nicht nach dem Winde! Lacht nicht, nur weil alle lachen. Schreit nicht, nur weil alle schreien.

Zum anderen sagt er aber auch über seine Gemeindefarbeit: Ich bin den Juden ein Jude geworden, den Griechen ein Grieche, nämlich um Menschen für die Liebe Gottes zu erreichen. (1. Kor 9,20) Ich stelle mich auf sie ein, ich spreche ihre Sprache, ich singe ihre Lieder, ich suche eine gemeinsame Basis für das Gespräch.

Das ist der Spagat: eine eigene Meinung zu haben, zugleich aber das Hirn und das Herz frei für andere Anschauungen.

Zoologisch gesehen hat Paulus vom Chamäleon vielleicht mehr verstanden als Mark Twain. Denn dem Chamäleon an sich geht es gar nicht um die Verschmelzung mit dem Hintergrund, sondern um Kommunikation. In den Hautzellen dieses Chamäleons gibt es verschiedene Farben und wenn eine Farbe gerade nicht angesagt ist, ballt sie sich zusammen und überlässt den anderen Farben nach außen hin den Vorrang. (Die Biologielehrerinnen unter uns werden bei dieser Erklärung wahrscheinlich schreiend den Gottesdienst verlassen.) Aber sehr, sehr laienhaft ist das die biologische Definition von dem, was die Theologie Demut nennt: Nicht immer und überall jede Farbe ausspielen, einen Teil von sich zurücknehmen, damit andere mich verstehen.

Dieses Farbspiel klappt aber nur, wenn ich weiß, dass ich mehr bin als die Farben, die ich außen zeige. Wir erinnern uns an das Volk der Wute: Das Chamäleon schlich (erbärmlich langsam) los mit einer Botschaft: Der Tod ist nicht das letzte. Es gibt ein Leben jenseits, jenseits der Angst, jenseits der Schuld, jenseits des Todes.

Ich habe mal im Netz nachgeguckt: Ich bin nicht der erste, der über Chamäleons predigt. Viele meiner Kollegen verfluchen das Tier genauso wie die Wute. „Christenmenschen müssen eindeutig Farbe bekennen!“ predigen sie. Ich glaube, das stimmt nur halb: Kein Mensch ist für sich eindeutig, auch keine Christin, kein Christ. Und wir müssen das auch nicht sein. Wir sind immer Sünder und Gerechte zugleich, sagt Martin Luther. Eindeutig sind wir nur in Gottes Augen, eindeutig geliebt in all unseren Schattierungen. Mit dieser Botschaft war das Chamäleon der Wute von Gott beauftragt: Wir - ihr, liebe zu Konfirmierende, seid grenzenlos geliebt! Und nicht einmal der Tod kann etwas daran ändern. Das heißt Auferstehung. Das ist die Liebe, die uns befähigt, auf jeden Menschen so einzugehen, wie er es braucht, damit er uns versteht. Es ist die Liebe, die uns auch dann hält, wenn wir nach außen hin gerade mal keinen super Regenbogen zusammenkriegen, weil sich in uns die Dunkelheit dehnt.

Bei manchen von euch haben wir in den letzten 2 Jahren etwas von der inneren Dunkelheit mitbekommen. Ganz besonders dort, wo ihr anonym eure Sorgen und Nöte aufschreiben konntet, haben wir gemerkt, wie sehr einige von euch in dieser Zeit leiden. Und ich sage das in allen Gottesdiensten dieser Tage: Macht das nicht mit euch allein aus. Wenn sich in euch Dunkelheit ausbreitet und ihr versucht, nach außen hin farbenfroh zu wirken, nehmt ihr Schaden an Leib und Seele. Zeigt, was ihr fühlt, mutet euch den Menschen eures Vertrauens zu und vertraut darauf, dass Gott eure Not kennt. Wer sich von Gott geliebt weiß, kann sich dem Menschen verletzlich zeigen, denn er geht nicht verloren. Wer sich von Gott geliebt weiß, kann sich auf den anderen einstellen, in Bild und Ton, Gedanken und Gefühl, Psyche und Pigment. Wir sind unendlich viel mehr als das, was wir nach außen zeigen, unendlich viel mehr wert, unendlich viel mehr gefordert, unendlich viel mehr geliebt.

Vergesst das nicht. Passt euch dem Nächsten an, wenn es ihm guttut. Hört auf damit, wenn es euch nicht guttut. Dann ist es eigentlich ganz leicht, ein Chamäleon zu sein.

Amen.

Pastor Martin Hofmann